

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63911

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

behandelt dieses Thema eher am Rande, wenn er etwa auf das gestörte Verhältnis zwischen dem langjährigen Premierminister Lord Salisbury und Wilhelm II. eingeht oder die persönlichen Animositäten zwischen dem Kaiser und König Eduard VII. anspricht. Doch hätte eine stärkere Berücksichtigung dieser Fragestellung den Rahmen der vorliegenden Arbeit vielleicht gesprengt.

Rainer LAHME, Boppard

The Kaiser. New Research on Wilhelm II's Role in Imperial Germany, ed. by Annika MOMBAUER and Wilhelm DEIST, Cambridge (Cambridge University Press) 2003, 299 S.

Die Tatsache, daß die Geschichte des Deutschen Kaiserreichs und des »Wilhelminismus« nicht mehr ohne die gebührende Berücksichtigung der Persönlichkeit und der Politik Wilhelms II. geschrieben werden kann, ist mit Sicherheit auch ein Verdienst von John C. G. Röhl. Unbeeindruckt vom Auf und Ab der Diskussionen über den richtigen methodischen Zugang zur Geschichte des Kaiserreichs konzentriert sich der an der Universität Sussex lehrende Röhl seit nahezu vierzig Jahren auf die Person Wilhelms II. und bereitet gegenwärtig die Veröffentlichung des dritten Bandes seiner voluminösen Wilhelm-Biographie vor. Daher ist es nur folgerichtig, daß sich die anlässlich des 65. Geburtstages des Gelehrten von seinen Freunden, Kollegen und Schülern überreichte Festschrift mit neuen Forschungsergebnissen zur Rolle Wilhelms II. im Kaiserreich auseinandersetzt.

Die überwiegende Anzahl der zwölf Beiträge beschäftigt sich mit der von Wilhelm II. maßgeblich inaugurierten und mit fatalen Folgen vorangetriebenen Weltpolitik und dem nicht weniger verhängnisvollen Wirken des Monarchen als Inhaber der militärischen Kommandogewalt. Gleich drei Autoren diskutieren in diesem Kontext auf recht unterschiedlichem Niveau den Zerfall bzw. das Fortbestehen der monarchischen Macht in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Holger AFFLERBACH erhebt mit großer Entschiedenheit den Anspruch, die bisher in der Forschung vorherrschende Auffassung, Wilhelm II. habe sich in diesen Jahren immer mehr zu einem einflußlosen »Schattenkaiser« entwickelt und die tatsächliche Macht an die militärische Führung des Landes abtreten müssen, einer kritischen Revision zu unterziehen. Seiner Auffassung nach habe der Kaiser etwa bei der weitreichenden Entscheidung für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg und bei wichtigen Personalentscheidungen wie der Ablösung von Falkenhayn und dessen Ersetzung durch das Duo Hindenburg/Ludendorff weiterhin eine entscheidende und nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt. Allerdings bewegt sich der Autor in seinem Beitrag überwiegend auf einem argumentativ doch recht dünnem Eis, was die Frage berechtigt erscheinen läßt, warum der bereits an anderer Stelle 1998 veröffentlichte und hier in gekürzter und überarbeiteter Form vorgelegte Beitrag ein zweites Mal präsentiert werden mußte.

Ganz allgemein läßt sich gar nicht übersehen, daß die vor allem auf die Person des Kaisers sich fokussierenden Beiträge kaum dazu beitragen können, neue und aufschlußreiche Erkenntnisse zu erschließen und den nicht zuletzt durch die zahlreichen Schriften von John C. G. Röhl in den letzten Jahren erreichten Forschungsstand über Wilhelm II. wesentlich voranzubringen. Die politische Relevanz zahlreicher Äußerungen und Handlungen Wilhelms II., die in den Beiträgen in großer Zahl zutage gefördert werden, ist eben nicht immer ganz offensichtlich. So sorgte der oftmals von persönlichen Vorlieben und unkalkulierbaren Stimmungen geprägte Umgang des Monarchen mit den in Berlin akkreditierten britischen Militärattachés zwar für die eine oder andere Unwägbarkeit im diplomatischen Verhältnis zwischen Berlin und London, ohne jedoch den Gang der »Großen Politik« maßgeblich zu beeinflussen. Auch der Kenntnisstand über die charakterlichen Veranlagungen und mentalen Dispositionen des Kaisers wird durch die Ausführungen von Matthew S. SELIGMANN kaum bereichert. In diesem Kontext ist es sicherlich hilfreich, die Mahnung von Ragnhild

Fiebig-von Hase zu beachten, bei der Konzentration auf die Person des Monarchen eben auch die Bedeutung von strukturellen Gegebenheiten, welche zum Beispiel die äußere Politik eines Landes prägen, nicht zu vernachlässigen.

Weiterführend sind daher vor allem diejenigen Beiträge (Bernd SÖSEMANN, Ragnild FIEBIG-VON HASE, Isabel V. HULL, Hartmut POGGE VON STRANDMANN), die das Wirken Wilhelms II. in den allgemeinen Zusammenhang der deutschen und internationalen Geschichte einordnen und den mitunter zu engen Rahmen einer rein biographischen Vorgehensweise erweitern und damit eine Forderung umsetzen, die auch von Volker R. BERGHAHN in seinem Überblick über methodische und thematische Zugänge in der jüngsten Geschichtsschreibung über das Deutsche Kaiserreich vorgetragen wird.

Rainer LAHME, Boppard

Irmin SCHNEIDER, *Die deutsche Rußlandpolitik 1890–1900*, Paderborn (Schöningh) 2003, 346 S.

Zahlreiche Entwicklungen in den deutsch-russischen Beziehungen, die sich nach der Wegscheide des Berliner Kongresses von 1878 bereits in den achtziger Jahren abgezeichnet hatten, aber durch die geschickten diplomatischen Schachzüge Bismarcks hinausgezögert werden konnten, kamen in dem Jahrzehnt zwischen 1890 und 1900 zum Abschluß. Mit der von Berlin zu verantwortenden Nichtverlängerung des Rückversicherungsvertrages im Jahre 1890 riß die letzte außenpolitische vertragliche Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und dem Zarenreich, so daß die seit der Reichseinigung von 1870/71 latent existierende machtpolitische Rivalität zwischen der noch jungen und unerfahrenen zentraleuropäischen Großmacht und der etablierten östlichen Weltmacht sich ungehindert entfalten konnte. Die sich rapide beschleunigende russisch-französische Annäherung und der ungewöhnlich heftig ausgetragene deutsch-russische Zollkrieg 1893, der erst nach mühevollen Verhandlungen mit dem 1894 abgeschlossenen Handelsvertrag beigelegt werden konnte, zeigten eindrucksvoll den Grad der Entfremdung und der Konfrontation, der zwischen den beiden Mächten eingetreten war.

Schneider hat sich die Aufgabe gestellt, das Gesamtableau der deutsch-russischen Beziehungen in den Jahren von 1890 bis 1900 zu betrachten, da die bisherige Forschung sich zu sehr auf einzelne Aspekte konzentriert und daher die Gesamtbedeutung dieser Jahre für die weitere Gestaltung der deutsch-russischen Beziehungen nicht ausreichend erfaßt habe. Er beschäftigt sich daher zunächst mit den Auswirkungen des Neuen Kurses auf die bilateralen Beziehungen, der Entwicklung der dynastischen Beziehungen nach dem Thronwechsel in Berlin, dem zunehmenden Einfluß der jeweiligen Öffentlichkeit auf die Außenpolitik beider Staaten, der Situation der deutschen Minderheit in Rußland und den Wirtschafts- und Finanzbeziehungen. Anschließend wendet er sich der Neugestaltung der europäischen Bündnisbeziehungen zu, dem sich festfressenden Gegensatz zwischen Dreibund (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien) und Zweibund (Rußland, Frankreich), dem Einfluß der polnischen Frage auf die deutsch-russischen Beziehungen, den militärstrategischen Überlegungen in Berlin und Sankt-Petersburg sowie den Interessenkonflikten beider Länder im Orient (Balkan, Meerengen) und im Fernen Osten (China). Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt dabei eindeutig auf den Jahren der Kanzlerschaft Caprivis, während die Rückwirkungen der sich seit 1894/95 abzeichnenden Hinwendung des Zarenreiches nach Ostasien auf die deutsch-russischen Beziehungen eher cursorisch beleuchtet werden.

Das methodische Vorgehen des Autors ist nicht ganz unproblematisch. So werden die Ergebnisse der neueren Forschung nahezu gänzlich ignoriert, während die ältere Forschung, Erinnerungen, Briefwechsel und veröffentlichte Quellen, vor allem die Große Politik der Europäischen Kabinette, recht ausführlich herangezogen und zitiert werden. Neue